

Die ewige Zweite

1965 Epiphone Riviera

Nachdem er in den 50er Jahren zunächst eine Stratocaster spielte, wechselte die Chicago Blues-Legende Otis Rush Mitte der 1960er Jahre zu einer damals nagelneuen Epiphone Riviera in Cherry Red. Auf YouTube findet man tolle Schwarz/Weiß-Videos, die ihn mit diesem Instrument 1966 in Berlin zeigen. Auf dem Cover seiner 1969er LP „Mourning In The Morning“ hält er eben dieses Instrument. Da überrascht es wenig, dass sich auch in Robben Fords Arsenal seit langem eine 63er Riviera befindet. Und wie in unserem Interview im letzten Heft zu lesen, besitzt Henrik Freischlager ebenfalls eine Riviera aus 1967, die er auf seinem letzten Album „Recorded By Martin Meinschäfer“ einsetzte. Auch Gitarristen mit anderer Stilistik wie beispielsweise Lou Reed, U2s The Edge, Kraans Peter Wohlbrand (zumindest früher), der ein oder andere Brit Popper und auch Autorenkollege Axel Heilhecker mögen Rivieras. Es wird also Zeit, eine Vintage Epiphone Riviera einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.

Text: Michael Püttmann;

Fotos: Andreas Huthansl, Michael Püttmann



Bestärkt durch den Erfolg ihrer Tochterfirma Gibson, ging die Chicago Musical Instrument Company, damals eine der größten amerikanischen Vertriebsfirmen für Musikinstrumente, Mitte der 1950er Jahre wieder auf Expansionskurs. Das Traditionsunternehmen Epiphone in New York, benannt nach dem Sohn des aus Griechenland eingewanderten Firmengründers mit Vornamen Epi, hatte zu dieser Zeit bereits einen guten Ruf unter Jazzgitarristen, insbesondere an der Ostküste. Allerdings befand es sich in einer wirtschaftlich schwachen Phase. 1957 übernahm CMI Epiphone, schloss den alten Firmensitz und schaffte den gesamten Bestand an Hölzern, Teilen sowie brauchbaren Maschinen und Werkzeugen zu Gibson nach Kalamazoo, Michigan. CMI versprach sich zum einen Synergien bei Einkauf, Produktion und Vertrieb. Zum anderen wollte man über Epiphone zusätzliche Marktanteile kaufen und anschließend noch weiter ausbauen. Zunächst fertigte Gibson Epiphone-Instrumente aus den übernommenen Teilen, später aber immer mehr aus den eigenen, sodass ab 1962 „reinrassige“ Kalamazoo-Gitarren gebaut wurden. Mitte der 1960er Jahre machten Epiphone-Modelle zwar knapp ein Drittel der Gibson-Produktpalette aus, erzielten aber nur rund vierzehn Prozent Umsatzanteil. Kurz nachdem Norlin dann 1969 Gibson akquirierte, wurde eine Neuausrichtung von Epiphone in Richtung des wachsenden Niedrigpreissegments beschlossen, das damals zunehmend von japanischen Gitarren bedient wurde. Also verlagerte man die Produktion von akustischen wie elektrischen Epiphones nach Japan. Als auch dort die Kosten beträchtlich stiegen, wanderte

man ein paar Jahre später schließlich nach Südkorea, wo die heutigen Epis noch immer hergestellt werden.

Konstruktion

Mit Einführung der ES 335 T im Jahre 1958 schaffte Gibson eine der Ikonen unter den elektrischen Gitarren, die „Electric Spanish Thinline“ mit Double Cutaway. Dieses Instrument wies Merkmale der klassischen Jazzgitarren (teils hohler, gewölbter Korpus) und der bereits erfolgreichen Solidbodys (massiver Sustain-Block, Tune-o-Matic und Stop Tailpiece) auf. Ihr rascher Erfolg führte ein Jahr später dazu, zwei weitere Modelle auf den Markt zu bringen: die etwas aufwendigere und entsprechend teurere ES 345 T-SV (Stereo Variotone), sowohl mit Stop Tailpiece als auch Vibrato erhältlich, und dann das Top-Modell, die ES 355 T-SV mit ihrem Ebenholzgriffbrett, den aufwendigsten Verzierungen und meist mit Vibrato ausgestattet. 1962 folgten dann die „Geschwister“ unter der Marke Epiphone. Das Äquivalent zur ES 355 war die Sheraton, das zur ES-335 die Riviera. Neben funktional unwesentlichen Designabweichungen besaßen die Epis andere Tonabnehmer, die Mini-Humbucker, und eine andere Saitenhalterung, das Frequensator Tailpiece. Von Anfang an für die Sheraton, aber erst ab 1967 offiziell auch für die Riviera, wurde zudem ein spezielles Epiphone-Vibrato mit Holzeinlage angeboten.

Hals

Markant an den Epiphone-Gitarren ist unter anderem ihr langer und taillierter Headstock, in den die Marke mit

DETAILS

Hersteller: Epiphone / Gibson,
Kalamazoo, Michigan

Herkunftsland: USA

Modell: Riviera, E 360 TD Tremolo

Baujahr: 1965

Farbe: Sunburst (Nitrozellulose-Lack)

Hals:

- **Mensur:** 24 3/4 Zoll (62,9 cm)
- **Holz:** Honduras-Mahagoni
- **Griffbrett:** Brazilian Rosewood
- **Bünde:** originale Jumbos
- **Maße (Breite):**
 - **Sattel:** 40,6 mm
 - **12. Bund:** 51,08
 - **22. Bund:** 56,03

Mechaniken: Kluson Double Lines

Korpus:

- **Maße:** 20 Zoll lang, 16,5 Zoll
breit und 1,75 Zoll stark
- **Holz:** Ahorn-Sperrholz mit
Ahornsustainblock

Tonabnehmer: Mini-Humbucker

- **Brücke:** 7,04 kOhm
- **Hals:** 6,94 kOhm

Potentiometer: 500k log

Kondensatoren: .022 uF Ceramic Disc

Schalter: Switchcraft 3-Weg

Buchse: Switchcraft Mono-Klinke
vernickelt

Brücke: Tune-o-Matic mit Pat. No.

Vibrato: Epiphone

Gewicht: ca. 4 kg

Besonderheiten: aus dem ersten
von nur drei Produktionsjahren mit
Vibrato-Option, komplett original

www.tone-nirvana.com

Perlmutt eingelegt wurde. Auch das Trussrodcover mit dem Epiphone-E, oft auch als „slashed C“ bezeichnet, verfügt über eine charakteristische Form. Der Hals besteht aus einem Stück Honduras-Mahagoni, auf den ein mit einfachem weißem Binding eingefasstes Griffbrett aus Brazilian Rosewood aufgeleimt wurde. In unserem Instrument finden sich noch bestens zu spielende originale Jumbo-Frets. Die Lagen kennzeichnen Parallelogramm-Inlays aus Pearlloid. Ihre in die Kopfplattenrückseite eingestanzte Seriennummer 363416 lässt gemäß dem Gibson-System darauf schließen, dass diese Riviera aus dem Jahre 1965 stammt. Hierzu passt der gegenüber den Vorjahren bereits schmalere Sattel (40,6 mm). Bei den Mechaniken handelt es sich um vernickelte individuelle Kluson Double Lines mit kleinen Metallflügeln, von denen jeweils drei auf beiden Seiten der Kopfplatte montiert sind.

Korpus

Typisch für alle Semi-Akustiks aus dem Hause Gibson ist ein knapp 4,5 cm dünner Korpus mit gewölbter Decke („Archtop“) und ebensolchem Boden aus Ahorn-Sperrholz. Zu den Spitzen- wie auch den Mittelkasemodellen, zu denen auch die Riviera zählt, wurde von Hals- bis Korpusende auf einer Breite von rund 10 cm zwischen Decke und Boden ein Ahornblock eingeleimt, auch als „Sustain Block“ bezeichnet. Dieser sorgt auch dafür, dass das Schwingungsverhalten etwas gebremst wird, was die Gitarre wiederum weniger anfällig für Rückkopplungen macht. Auf der Decke wurde mit Nitrolack ein sehr schönes Sunburst über das gelb gebeizte Ahorn gesprüht, das Les Paul-Fans als „Ice Tea Burst“ bezeichnen würden. Im Gegensatz zu Gibsons machte man es sich beim Rest des Bodys leicht und beizte ihn lediglich in einem harmonisierenden mittelbraunen Ton. Ober- wie Unterkanten wurden passend zum Griffbrett mit einfachem weißem Binding eingefasst. Beim Blick durch das obere F-Loch



sieht man im Korpusinneren ein blaues, rechteckiges Label mit dem Aufdruck Gibson made, Epiphone Inc., Kalamazoo, Michigan und dem „slashed C“. Hierauf wurden Modellnummer (E 360 TD) und Seriennummer gestempelt, bevor es eingeklebt wurde.

Hardware

Wie eingangs angemerkt, verwendete Gibson manche Hardware sowohl auf Gibson- wie auf Epiphone-Instrumenten, so auch hier einen verchromten Tune-O-Matic mit Nylon-Reitern und „Rappelfeder“, auf dessen Unterseite eine Patentnummer geprägt ist, sowie schwarze Reflector Knobs und einen weißen Schalterknopf. Zur Gurtbefestigung finden sich die üblichen Aluminium

WWW.65AMPS.DE
GET IT RIGHT FIRST TIME!
 Ihr Kontakt: Robbert van der Ende
 Wir Sprechen Deutsch!
 tel: 0031 70 4490333

UNMISTAKABLE TONE!



Elektrik

Von der Schaltung her gleicht die Riviera einer ES 335: Zwei Pickups, jeweils mit Volume und Tone, können über einen 3-Wegschalter – mit schwarzer Unterlegscheibe ohne Beschriftung montiert – angewählt werden. Eine optisch wie klanglich hervorstechende Charakteristik der Riviera resultiert aus den Epiphone Mini-Humbuckern, wie sie erst ab 1969 auch auf Gibsons Les Paul Deluxe Verwendung fanden. Bei unserer Riviera wurden diese in schwarze Kunststoffrahmen montiert und sind darin wie große Humbucker mit zwei Schrauben höhenverstellbar. Auf ihre schmaleren Spulen passt natürlich weniger von dem 42 WGA „Plain Enamel“ Wicklungsdraht, woraus Gleichstromwiderstände des Halstonabnehmers von 6,94 kOhm und von 7,04 kOhm des Bridge Pickups resultieren; T-Top Patent Number Humbucker liegen dagegen durchschnittlich um die 7,5 kOhm. Die Spulen sind mittels vernickelter Covers abgeschirmt und geschützt, durch die vergleichsweise dünne Polepiece-Schrauben ragen. Mit ihrer nur ca. 28,6 mm x 66,7 mm geringen Fläche nehmen die Mini-Humbucker außerdem die Saitenschwingungen in einem reduzierten Bereich auf. All dies führt zu ihrem speziellen dünneren und offeneren Tone. Beim vorliegenden Instrument wurde wahrscheinlich der Bridge Pickup von einem Vorbesitzer umgedreht. Der hieraus resultierende Sound gefällt mir aber so gut, dass ich dies so belasse.

Look & Feel

Wer halbakustische Gibson Thinlines mag, dem sollte auch eine Epiphone Riviera gefallen. Zu ihrer sehr hübschen Sunburst-Lackierung passt das weiße Pickguard für meinen Geschmack wirklich gut. Das Epi-Vibrato mit seinem Holzblock ist Geschmackssache; Gibsons und Gretsches mit Bigsby wurden in den letzten Jahren jedenfalls immer populärer. Semiakustik-Gitarren lassen

Strap Buttons. Auffällig ist hingegen das dreilagige weiß-schwarz-weiße Schlagbrett, das gegenüber einer Gibson ein zusätzliches, geschwungenes Horn aufweist. Hinzu kommt das Epiphone-Vibrato mit seinem ganz speziellen Look, das nach einem eigenen System funktioniert, in der Handhabung jedoch an ein Bigsby erinnert. In den ins Gestänge der Halterung geklemmten massiven Palisander-Block wurde ein silbernes Epiphone-E eingelegt. Auffällig ist hier die Kombination von vernickelter Basis mit verchromter Saitenachse und verstellbarem Hebel. Offiziell wurde erst 1967 angeboten, Rivieras gegen Aufpreis mit Vibrato zu bestellen; folglich handelt es sich bei der 65er Riviera um eine Sonderbestellung.

Anzeige

WWW.MAXGUITARSTORE.COM



sich im Sitzen wie im Stehen problemlos spielen. Das Gewicht der Riviera entspricht dem einer typischen ES 345 oder ES 355. Der Hals mit seinem medium D-Profil liegt äußerst angenehm in der Hand, wobei Gitarristen mit großen Händen sich mit der geringeren Sattelbreite der Gibsons und Epiphones zwischen 1965 und 1969 gelegentlich schwer tun. Bei meiner mittleren Körpergröße komme ich jedoch bestens damit klar.

Tone

Akustisch gespielt klingt die Epi Riviera praktisch wie eine typische ES 335 aus demselben Jahr, die ebenfalls Nylon Saddles und aufgrund ihres Trapeze Tailpiece auch einen flachen Saitenandruckwinkel auf die Brücke besitzt. Gegenüber einer Solidbody weisen diese Instrumente einen etwas akustischeren, holzigeren und etwas lautereren trockenen Tone auf, besitzen aber in der Regel auch weniger Druck und Sustain. So schön die 65er Riviera sich auch spielt und schwingt, in den Lagen oberhalb des 12. Bunds verfügt sie über ein nur mittelmäßiges Sustain. Für tolle Blues- und klassische Rocksounds spielt man sie am besten über einen alten Fender oder einen JMP 50 Bass-Marshall, schöne (semi)cleane Klänge werden auch mit einem alten Vox oder Selmer erreicht. Mit einem mittigen Amp bekommt man sogar überzeu-



gende Jazzsounds hin. Mir gefiel unsere Riviera jedenfalls über einen 68er Alu-frame Super Reverb mit CTS Alnicos ganz besonders gut. Der Bridge Pickup klingt damit fast in Richtung kräftiger Tele, ohne jemals zu bissig zu sein, während der Hals-Pickup gegenüber einem klassischen T-Top Humbucker, wie er in der zum Vergleich herangezogenen 65er Gibson Trini Lopez Standard eingebaut ist, leicht dünner, aber auch etwas klarer, offener und definierter tönt. In der Zwischenstellung kann man in die Nähe einer Tele kommen, besonders, wenn der Hals-Pickup etwas zurückgedreht wird. Semi-Akustiks wie die 65er Riviera sind nichts für Gitarristen mit Vorlieben für High Gain, es sei denn, sie können gekonnt mit dem Feedback ihres Instrumentes arbeiten beziehungsweise dieses kontrollieren – schließlich spielt Ted Nugent sogar über eine komplett hohle Byrdland.

Resümee

Wird man einer Epiphone Riviera aus der „goldenen Ära“ zwischen 1962 und 1969 nun gerecht, wenn man sie als „poor man's 335“ bezeichnet? Meiner Meinung nach überhaupt nicht. Denn sie weist zwar viele Parallelen zur älteren Gibson-Schwester auf und spielt sich auch ebenso gut, besitzt aber trotzdem sowohl optisch als auch klanglich einen eigenen Charakter. Wer mehr Definition, Transparenz und Höhen sucht, als sie eine Semi mit Standard-Humbuckern liefert, der ist mit einer Vintage Riviera für nahezu alle „klassischen“ Musikstile bestens bedient. Entsprechend stellt sie für Fender-Spieler, die sich nur für die ein oder andere Nummer einen etwas volleren und holzigeren Sound wünschen, die ideale Wahl dar, und das bei einem gegenüber einer ES 335 deutlichen Preisvorteil. Zumindest derzeit noch. ■